

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 24

Artikel: Fortsetzung und Vollendung der natürlichen Geschichte des Berghasens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Vierundzwanzigstes Stück.

Fortsetzung und Vollendung der natürlichen Geschichte des Berghasens.

Das Futter der Berghasen ist zu allen möglichen Zeiten das ausgesuchteste. Die verschiedenen Kleearten sind ihre Lieblingskost, die suchen sie am fleißigsten auf, daher haben sie den Klee weil sie die Blätter immer abfressen, nach Wunsch bis in den Winter sehr zart. Die Mutterne lieben sie auch, und das sogenannte wild Fräuleinkraut oder Jva, das aber diesseits der Berge sparsam wächst. Auch weiden sie die blaue Bregviole, vielerlei Arten des spitzigen halmtragenden Grases, und das zarte Pfaffenröhrlein kraut fleißig ab, schälen die Rinde der kleinen zarten Bergweide (*Salix alpina*), und der Daphnisstaude. Zur Winterszeit können sie im Nothfall auch mit mancherlei rauhem Futter untereinander, und wie sie es finden, vorlieb nehmen, nur das Eiseuhüttlein und die Gerbernen (weiße Nieswurzel) weichen sie zu allen Zeiten, auch im strengsten Winter, aus, obschon diese Gewächse wegen ihrer hervorragenden Höhe dann am ehesten zu haben wären. Ob sie Wasser trinken weiß ich nicht, sie haben es aber kaum nöthig, da ihre Art nur bei der Nacht zu weiden ihnen im Sommer den Thau zum Genuß verschafft, und im Winter genießen sie dafür den Schnee unter dem Futter. Gefangene oder eingeschlossen gefütterte trinken nach und nach die süße Milch gerne, zum Wassertrinken sind sie aber fast nicht zu gewöhnen, und so

ster Jahrg. 3 lange



lange man sie mit grünem füttern kann, meiden sie das Wasser gar, welches obiges zu beweisen scheint. Eingefütete fressen auch verschiedene Gartengewächse, Mangold, Kohl, Rabis, desgleichen Obst, Wiesenkümmel, Barentkrau, und sogar Brod und Teigwerk, bestehen aber nie so gut dabei, als bei ihrem Bergfuter in Freiheit und frischer Luft genossen. Sie lassen sich auch durch keine Lockspeise zahm machen, oder von ihrem angeborenen Trieb zur Freiheit und zum einsamen Bergleben abbringen. Ein fast von seinen ersten Tagen an im Hause aufgezogener und wohl gehaltenener Hase ersah nicht sobald die Gelegenheit zu entweichen, so machte er sich sogar im Winter davon, nachdem er vom Anfang des Junius inne gehalten war; man fand seine Spur täglich höher im Berge, bis er endlich denselben gar im höchsten Winter überstieg.

Nun noch von dem Fang dieses Thierleins. Soll der Berghase bestimmt seyn, wie er es wirklich ist, dem lebenden Menschen mit seinem Tode zu dienen, so ist der Mensch wenigstens schuldig, dem armen Thier die Todesangst und die Schmerzen bestmöglichst zu erleichtern. Das Jagen mit Hunden ist bei dem Berghasen nicht rathsam, und fast völlig ohne Nutzen, weil solche dadurch nur in die Löcher unter und zwischen die Steine hinein getrieben werden, wo dieses Gewild vor allen seinen Verfolgern hinzuküchten gewohnt ist, und wozu diese unnöthige Verfolgung, da das Thierlein auf die gleich folgende Weise dem Jäger sicherer und fast ohne Empfindung seines harten Schicksals zu Theil wird? Man erwähle nemlich zu dieser Jagd nur die Zeit des Herbstes und Winters, zu welcher Zeit auch der Hase am besten ist. So oft nun ein neuer nicht allzutiefer Schnee fällt, kann man den Berghasen unfehlbar in seinem Lager selbst ausspüren, und ihn indem er schläft erlegen. Man merke

merke nur folgendes: wenn man die Gegend der Berghafen
 erstiegen hat, und nun die Weidgänge, wo der Hase die
 Nacht über den Schnee gestört und sich gefüttert hat gewahr
 wird, so suche man ihn doch da noch nicht auf, denn weil
 eben diese Orter von den Raubthieren am öftersten besucht
 werden, oder doch ihr Aufenthalt ihnen wenn er in der
 Nähe wäre, zu bald verrathen würde, so hat Erfahrung
 und ein anerborner Trieb den Berghafen gelehrt, sich da
 niemals den Tag über zu lagern, man gebe also Achtung
 darauf, wo das Spur von jenen Weidplätzen ausweicht,
 und gehe diesem nach; bald wird das Spur die Länge und
 die Quere, zuweilen zwei drei bis vierfach zu sehen seyn;
 solche Umwege macht der Hase allemal nach der Mahlzeit,
 und läuft nie straks dem Lager zu; wo nun von igt benannten
 Umschweifen das Spur nur einfach zur Seite ausfährt,
 kann man dasselbe sicher wählen, indem es dem Lager
 des Hasens zuführt; bald wird das Spur sich krümmen,
 bald Rücktritte anzeigen, welches des Hasens Mattigkeit,
 und daß er sich bald legen werde, beweiset; einige unge-
 rade Sprünge, die hin und her, auf und abwärts gehen,
 zeigen die Auffuchung seines Quartiers an, und sehr nahe
 dabei wird das Spur gemeiniglich die Form einer Schlinge
 oder eines Rings haben, hier schleiche man leise um die
 da befindlichen Steine oder Hügelchen herum, gebe acht,
 wo das Spur oder einige Sprünge sich gerade einem Stein,
 Bord oder Hügelchen zuziehen, denn hinter demselben,
 selten auch auf demselben, wird der Hase oben auf dem
 Schnee liegen; nur wenn der Wind stark bläst, verscharrt
 er sich zuweilen in den Schnee, oder kriechet unter Steine
 und in Löcher; da das letztere nur selten geschiehet, so sieht
 man gemeiniglich den Hase ruhig und unbekümmert, die
 Füße vorwärts ausgestreckt, auf dem Bauche da liegen,
 indem er mit offenen Augen schläft. Es kann auch eintref-



fen, daß er wacht, welches man an der schnellen zitternden Bewegung der Ohren, so eine Art eines ungernein geschwinden Widerkauens während dem Wachen verursacht, erkennen kann, wo man behutsam zum Schuß zu kommen trachtet. So erschießt man den Berghasen so plötzlich und unvermerkt, daß das arme Thier kaum von der Todesangst etwas erfährt, und so gelingt es oft daß ein paar Jäger in Gesellschaft, 4 bis 5 Berghasen in einem Tage erlegen; fehlt der Schuß, daß der Hase entgeht, so springt er gemeiniglich nicht weit, legt sich wieder hinter einen Stein oder so etwas, daß man wieder zum Schuß kommen kann, denn er scheint des öftern Krachens in den Gebirgen so gewohnt, daß er vor einem Büchsenknall sich nicht sogleich verkriecht. Mehr als einen trifft man niemahlen auf einer Stelle oder in einem Lager an, selbst zur Zeit ihrer Brunst nicht. Sogar die zwei eingesperreten, deren oben gedacht worden, lagen nie beisammen. Liegt mehr als Ein Hase in derselben Gegend, wo einer geschossen wird so werden die andern dadurch dennoch nicht aufgeschöhrt, so daß man sie auch im Lager überraschen kann. Zuweilen gelingt es auch einen verschlossenen Hasen aus seinem Loch lebendig zu bekommen; denn wo man einmal ihnen beikommen kann, so ist man übrigens sicher, daß sie mit graben nicht weiter ziehen werden, da sie selbst diese Schlupflöcher nicht selber graben, sondern sie so annehmen, wie sie dieselben finden, oder allenfalls nur ein wenig ausbessern; sie können sich aber durch ungemein enge Gänge hinein zwingen. Bei der letzten Art sie zu fangen tödet man solche alsobald, entweder indem man sie absticht, oder ihnen ein paar Streiche hinter die Ohren auf das Genit giebt, welches sie sogleich tödet; denn wollte man sie lebendig fortbringen, so würde sie das erschrecklich ängstigen, und sie erbärmlich schreien machen. Ihr Geschrei ist dem Geschrei eines kleinen Kin-

des nicht sehr unähnlich. Ein einzigesmal ließ ich mirs gelüsten, einen auf izt erzälte Weise gefangenen Hasen lebendig nach Hause zu bringen, um Versuche über dessen Natur, und wozu er sich gewöhnen lasse zu machen, und bedaure noch izt, dem unschuldigen Thierlein so viele unnütze Angst und einen bitteren Tod verursacht zu haben. Er mochte allen Kennzeichen nach etwa jährlich gewesen seyn, lebte in einer Stube bei den Menschen, gewöhnte sich nach und nach an allerlei Speisen, ausgenommen das Fleisch, nahm auch zuweilen etwas aus der Hand, besonders Birnbrod mit untergemischten Nuskernen, doch immer zitternd und misstrauisch; fette Kost genoß er nicht gerne, und wenn er am Abend ziemlich gezähmt schien, so war er am Morgen wieder so scheu wie zuvor; ich bemerkte nicht, daß er den Tag über schlief, wie sie im freien Gebirge zu thun pflegen. Eines Tags, da der Hase allein in der Stube, und jederman von Hause entfernt war, hatte eine grosse schlaue Kaze, die vorher oft in unserer Gegenwart durch das Fenster gierige Blicke auf den Hase geworffen hatte, nun dasselbe eingebrochen und die traurigste Jagd mit dem armen Thier angestellt. — Der Fußboden, Bänke, Stühle, Tisch und Wände waren mit Haar und Blut greulich bezeichnet. Der Hase ward zu Tode gejagt, und gekrazt. Wir kamen eben dazu, als die mörderische Kaze sich anstrengte, den im Blute und Schweisse todt liegenden noch warmen Hasen mit wüthender Kraft dem eingebrochenen Fenster zuzuschleppen, und so hatten bei dieser unerwarteten Tragödie alle meine an dem Berghasen gemachte Proben ein Ende.

Vom Nutzen und Gebrauche des Berghasens ist nicht nöthig viel zu sagen. Was von seinen Theilen bei dem Landhasen Arzneykräfte haben könnte, das sollte noch vielmehr bei dem



dem Berghasen seyn. So viel mir bekannt, ist das Fleisch nicht nur eine gesunde, sondern ordentlich zugerichtet auch eine niedliche Speise. Der Balg, wenn er auch nur mit Asche und Salz oder Alaun bestrichen, ausgebreitet, und wenn er trocken geschmeidig gerieben wird, und also gebeizt dienet zu Pelywerk. Die Haare geben so zarte Hüte, die den Kastorhüten nicht viel nachgeben. Ich habe gesehen die Hasenbollen sammeln, unter Salz reiben, und dem Rindvieh, daß nicht stierig werden wollte, als ein treibendes Mittel gebrauchen. Eben so sollen sie ein Mittel seyn, daß die Hühner braß Eier legen. Mit des Hasens Gebein habe einmal einen Versuch gemacht, der freilich nicht entscheidend ist. Ich las irgendwo, daß Gebein des Hasens in Krautgärten hin und wieder in die Erde gestekt halte das Ungeziefer, die Raupen oder Balausen, vom Kabis ab. Ich that es gleich bei Anrichtung des Gartens mit zerschlagenen Knochen, und mein Kabis blieb dasselbe Jahr unangetastet, obgleich in andern Kabisgärten viel Gefräß war. Ob dieß von der Ausdünstung der Hasenknochen herkam, oder ob es bloß Zufall war, kann ich nicht sagen; es wäre aber vielleicht der Mühe werth, es weiter zu versuchen.

Von den Brustkrankheiten des Landmanns.

Unter die Zahl der Krankheiten, die auch bei dem Landmann häufig vorkommen, gehören insbesondere die Entzündungsfeber der Brust und Lunge. Sie melden sich im Winter bei gähling abwechselnder Bitterung, noch mehr aber sind sie zur Frühlingszeit gewöhnlich. Die Kennzeichen, woran der Landmann diese Krankheit vor andern, ohne Irrthum zu begehen, leicht erkennen kann, sind: ein Schauer, oder auch wohl starker Frost zu Anfange der Krankheit, worauf sich Hitze einfindet, die alsdann ununterbrochen